

# Zitate

Bevor sein Neffe Heinz Gordon 1937 in die USA floh, verbrachte er »die letzten beiden Tage auf deutschem Boden in Harburg-Wilhelmsburg« bei Alfred und Jenny Gordon.

»Er hatte es schon ermöglicht, seinen Sohn Carl Alexander auf eine Landwirtschaftsschule in Holland zu bringen. So war nur mein Onkel und seine Frau Jenny zurückgeblieben. Ich sagte zu meinem Onkel, dass ich versuchen werde, ihn und Tante Jenny sobald als möglich nach Amerika zu bringen, worauf er mir mit herzlichsten Worten dankte und mich ermahnte, dafür zu sorgen, dass ich alles tun soll um meine junge Frau und meine Eltern so rasch als möglich mir nachfolgen lassen zu können. Ich werde nie seine Worte vergessen, als er auf sich beziehend sagte: »Mein Platz ist bei meiner Gemeinde. Ich kann erst gehen, wenn das letzte Mitglied Deutschland verlassen hat.«

Fritz Sarne, der in Harburg gelebt hatte und mit dem gleichen Transport wie Gordon nach dem Getto Litzmannstadt deportiert wurde, erinnert sich

»[...] eines Morgens im Februar 1942, an dem ich an der Friedhofsmauer, die von Schutzpolizei gesichert wurde, arbeitete. Da sah ich einen Lastwagen, auf dem ich einige Harburger, darunter Prediger Gordon, erkannte - ich sehe ihn noch heute, mit seinem kleinen Spitzbart, mit seiner Brille, mit Gepäck (wir hatten ja nur 12 Kilo Gepäck), auf dem Lastauto an der Friedhofsmauer vorbeifahren. Und nach ungefähr zwei Stunden kehrten die Autos leer zurück. Später erfuhr ich, dass im in der Nähe gelegenen Chelmo eine Vergasungsanstalt bestand, in der unsere Leute umgebracht wurden.«



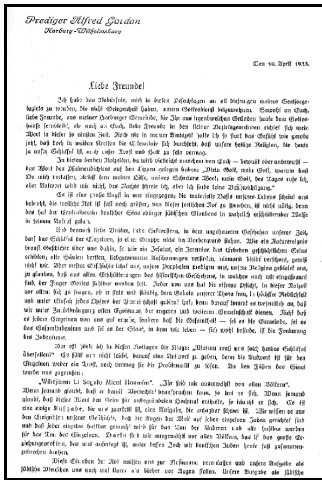
Alfred Gordon (undatiert)

# Selbstzeugnisse



Am 10. April 1933 wandte Gordon sich mit einem Brief zum Pessachfest an seine Gemeinde.

»Ich habe das Bedürfnis, mich in diesen Pessachtagen an all diejenigen meines Seelsorgebezirks zu wenden, die nicht Gelegenheit haben, einem Gottesdienst beizuwohnen. Sowohl an Euch, liebe Freunde aus meiner Harburger Gemeinde, die Ihr aus irgendwelchen Gründen heute dem Gotteshaus fernbleibt, als auch an Euch, liebe Freunde, in den kleinen Bezirksgemeinden richtet sich mein Wort in dieser so ersten Zeit. Noch nie in meiner Amtszeit hatte ich so stark das Gefühl wie gerade jetzt, dass doch in weiten Kreisen die Erkenntnis sich durchsetzt, dass unsere heilige Religion, die heute ja unser Schicksal ist, auch unser Trost und Halt zu sein vermag. In diesen herben Notzeiten, da wird vielleicht manchem von Euch - bewusst oder unbewusst - das Wort des Psalmendichters auf den Lippen gelegen haben: »Mein Gott, mein Gott, warum hast Du mich verlassen, bleibst fern meiner Hilfe, meines Schreiens Wort; mein Gott, des Tages rufe ich, aber Antwort wird mir nicht, des Nachts schreie ich, aber ich finde keine Beschwichtigung.« [Psalm 22,2-3] Es ist eine große Angst in uns eingezogen; die materielle Basis unseres Lebens scheint uns bedroht, die seelische Not ist fast noch größer; von dieser seelischen Not zu sprechen, ist nicht nötig, das hat der »Centralverein deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens« in wahrlich erschütternder Weise in seinem Aufruf getan.«



Original, auf dem Original hat die Gemeinde ein rotes Siegel gesetzt, bei dem es sich um eine Kopie handelt.

# Alfred Gordon



»Mein Platz ist bei meiner Gemeinde...«

Unterrichtsmaterial der Forschungs- und Arbeitsstelle (FAS) »Erziehung nach/über Auschwitz« in Trägerschaft von SterniPark e.V.

# Alfred Gordon



Alfred Gordon war der letzte Lehrer und Vorbeter der jüdischen Gemeinde von Harburg-Wilhelmsburg. Er wurde am 24. Mai 1886 in Augsburg geboren und studierte an einem jüdischen Lehrerseminar. Er hatte eine Gesangsausbildung bei dem Münchner Oberkantor Professor Emanuel Kirschner erhalten. Nach Abschluss seines Studiums unterrichtete er eine Zeitlang an einer Kölner Volksschule. Später leitete er das Landheim Schwelm (Barmen-Elberfeld), eine Stiftung der Familie Silberberg. In diesem Heim für jüdische geistig-behinderte Knaben lernte Alfred Gordon seine spätere Frau Jenny (\* 9.12.1886) kennen, die Tochter des Stifters jenes Heimes. Bevor Gordon in der Harburger Gemeinde Anstellung fand, amtierte er als Kantor bei der Gemeinde zu Halle/Saale. Im ersten Weltkrieg diente er als Soldat an der Ostfront. Unter den Folgen einer dabei davongetragenen Kriegsverletzung litt er bis zu seinem Tode. Am 15. Mai 1919 wurde Gordons Sohn Carl Alexander geboren. 1929 kam der als politisch liberal geltende Gordon nach Harburg. Am 12. November 1930 wurde von der jüdischen Gemeinde seine lebenslange Anstellung beschlossen.

Seinen Sohn hatte er aus der Überzeugung, dass Juden und Nichtjuden nachbarschaftlich miteinander leben können und sollen, auf eine allgemeine Schule in Harburg gegeben; durch die wachsende antisemitische Stimmung an der Schule, die auch den Magistrat der Stadt beschäftigte – sein Sohn war von Mitschülern unter dem Ruf *Kreuzigt ihn!* an einen Baum gebunden worden – sah sich Gordon später veranlasst, Carl Alexander an eine jüdische Schule in Hamburg zu geben.

Von seinen überlebenden Schülern, die bei ihm in Harburg den gemeindlichen Religionsunterricht erhielten, wird er übereinstimmend als ein äußerst gütiger und überlegter Mann beschrieben, bemüht, sein Reden und Tun in Einklang zu bringen.

Sein Neffe Heinz erinnert sich:

»Der evangelische Pfarrer von Wilhelmsburg war von den Nazis aus politischen Gründen verhaftet worden. Mein Onkel besuchte ihn in der Haft und fragte ihn, was er für ihn tun könnte. Der Pfarrer bat ihn um eine Bibel. Mein Onkel brachte ihm eine Bibel (Altes und Neues Testament). Der Pfarrer dankte und sagte, dass er hoffe, dass mein Onkel nie in eine solch bedrängte Lage kommen würde.«

Gordon war ein sehr aufmerksamer Analytiker des aufkommenden und an Bedeutung gewinnenden Antisemitismus, der bereits um 1931 vor antisemitischen Strömungen, vor allem auch unter Jugendlichen, warnte.

Gordons Hoffnungen für die Zukunft jedenfalls trogen. Gleichgültig, wie sich die Juden verhielten, der Hass der Nazis war ihnen sicher.

»Im Jahre 1936 kam er durch München und besuchte uns natürlich. Er brachte einen Transport von Kindern nach Palästina. Trotzdem er sah, was sich entwickeln würde, kam er zurück und opferte sich auf. [...] er war ein Idealist, der seine Mitmenschen liebte und bereit war, sich für sie zu opfern.«

Alfred Gordon wollte seine Gemeinde nicht im Stich lassen.

Nachdem auch die Harburger jüdische Gemeinde nach der Eingemeindung der ursprünglich selbständigen preußischen Stadt Harburg-Wilhelmsburg ihre Eigenständigkeit verlor, zog Alfred Gordon nach Altona um und blieb in Diensten der Hamburger Gemeinde, wo er eng mit dem Oberrabbiner Dr. Joseph Carlebach zusammenarbeitete. Dort starb auch seine Frau Jenny am 18. August 1941 im Alter von 54 Jahren.

Am 25. Oktober 1941 verließ Alfred Gordon Hamburg zum letzten Mal. Er wurde nach dem Getto Lodz deportiert.

Alfred Gordon |1886 in Augsburg geboren |Besuch eines jüdischen Lehrerseminars |Gesangsausbildung in München |Lehrer an einer Volksschule in Köln |Leiter des Landheims Schwelm der Silberbergschen Anstalten in Barmen-Elberfeld |Hochzeit mit Jenny Silberberg |1919 Geburt des Sohnes Carl Alexander |Kantor in Halle |1929 Anstellung bei der Synagogen-Gemeinde zu Harburg-Wilhelmsburg als Lehrer und Vorbeter |1930 Verlängerung des Vertrages in eine lebenslange Anstellung |1936 Begleitung einer Jugendgruppe bei der Auswanderung (»Alijah« = Aufstieg) nach Palästina, Rückkehr nach Hamburg |1937 Anschluss der Harburger jüdischen Gemeinde an die Hamburger Gemeinde |Umzug nach Hamburg-Altona |1941 Tod der Ehefrau Jenny Deportation |1941 Deportation ins Getto Litzmannstadt (Lodz) |1942 im Vernichtungslager Chelmo ermordet

